
THE LAST
LIGHT ON

SCHWELLE 11

Das letzte Licht, das noch brennt

Es gibt einen tiefen Unterschied zwischen Überleben und Aufrechtbleiben.

Überleben ist ein Instinkt.

Aufrechtbleiben ist eine Wahl.

Viele denken, dass die beiden Dinge zusammenfallen.

Das ist nicht wahr.

Ein Mensch kann einen Sturm überleben und den Rest seines Lebens auf seinen Trümmern liegend verbringen.

Ein anderer kann denselben Sturm durchqueren, das aufsammeln, was geblieben ist, und beschließen weiterzumachen.

Der Unterschied liegt nicht in der Wunde.

Der Unterschied liegt in der Position.

Lange Zeit habe ich geglaubt, dass das Leben eine Frage der Ergebnisse sei.

Dann kamen die Prüfungen.

Und ich entdeckte, dass das Leben vor allem eine Frage der Standhaftigkeit war.

Moralische Standhaftigkeit.

Emotionale Standhaftigkeit.

Menschliche Standhaftigkeit.

Es gibt Jahre, in denen alles zusammenzuwirken scheint.

Die Menschen kommen.

Die Möglichkeiten wachsen.

Die Projekte entwickeln sich.

Sogar die Zukunft scheint ein freundliches Gesicht zu haben.

Dann kommen andere Jahre.

Andere Jahre.

Jahre, die nicht fragen, was du dir wünschst.

Jahre, die fragen, was du ertragen kannst.

Es sind die Jahre, die nicht auf den Fotografien erscheinen.

Die Jahre, die niemand feiert.

Die Jahre, in denen die Hauptbeschäftigung einfach das Weitermachen wird.

Ich habe gelernt, dass jeder Mensch einen imaginären Bruchpunkt besitzt.

Eine Grenze, die man sich erzählt.

„Wenn das geschähe, würde ich es nicht schaffen."

„Wenn ich das verlöre, wäre es vorbei."

„Wenn jene Prüfung käme, würde ich zusammenbrechen."

Auch ich dachte es.

Dann beschließt das Leben, mit seiner gewohnten Ironie, es zu überprüfen.

Und oft entdecken wir etwas Überraschendes.

Wir sind widerstandsfähiger, als wir uns vorstellten.

Nicht stärker.

Widerstandsfähiger.

Die Kraft gehört den Helden.

Die Widerstandsfähigkeit gehört den normalen Menschen.

Jenen, die am Morgen aufwachen.

Jenen, die weiterarbeiten.

Jenen, die sich Arztbesuchen stellen.

Rechnungen.

Verantwortungen.

Abwesenheiten.

Ängste.

Und trotzdem finden sie den Weg weiterzugehen.

Sie sind die wahren Spezialisten des Überlebens.

Im Lauf meines Lebens bin ich Menschen begegnet, die ausgezeichnete Gründe gehabt hätten, aufzugeben.

Sie hatten viel mehr davon, als ich je gehabt habe.

Und doch machten sie weiter.

Nicht weil sie optimistisch waren.

Nicht weil sie naiv waren.

Nicht weil sie den Schmerz ignorierten.

Sie machten weiter, weil jemand von ihnen abhing.

Eine Tochter.

Ein Sohn.

Eine Mutter.

Ein Ehemann.

Eine Ehefrau.

Ein Freund.

Eine Gemeinschaft.

Die Pflicht erzeugt manchmal eine Kraft, die der Charakter allein nicht besitzt.

Wenn du nicht nur für dich selbst lebst, wirst du widerstandsfähiger.

Nicht glücklicher.

Nicht unverwundbarer.

Widerstandsfähiger.

Es gibt einen Punkt im Leben, an dem du aufhörst, dich zu fragen:

„Warum geschieht mir das?“

Und du beginnst, dich zu fragen:

„Was muss ich jetzt tun?“

Wenn diese Verwandlung geschieht, ändert sich etwas.

Das Leiden verschwindet nicht.

Aber es verliert die Hauptrolle.

Die Bühne wird wieder von der Handlung eingenommen.

Von der Gegenwart.

Vom nächsten Schritt.

Wenn ich den zurückgelegten Weg betrachte, bemerke ich, dass die entscheidenden Momente nicht die der großen Triumphe waren.

Es waren die des großen Durchhaltens.

Die Tage, an denen ich müde war.

Die Tage, an denen ich Angst hatte.

Die Tage, an denen mir niemand Vorwürfe hätte machen können, wenn ich aufgegeben hätte.

Und doch machte ich irgendwie weiter.

Nicht immer gut.

Nicht immer mit Eleganz.

Nicht immer mit Mut.

Aber ich machte weiter.

Heute misstraue ich den vollkommenen Erzählungen.

Ich misstraue den Männern, die behaupten, nie Zweifel gehabt zu haben.

Ich misstraue den Biografien ohne Risse.

Aus einem einfachen Grund.

Sie existieren nicht.

Jeder Mensch trägt in sich ein Archiv unsichtbarer Kämpfe.

Manche gewonnen.

Manche verloren.

Manche noch offen.

Die Reife besteht nicht darin, sie zu beseitigen.

Sie besteht darin, zu lernen, mit ihnen zu leben.

Mit der Zeit habe ich noch etwas verstanden.

Die Narben sind nicht das Gegenteil der Kraft.

Sie sind der Beweis ihrer Existenz.

Niemand kommt ohne Spuren weit.

Niemand durchquert die Zeit wirklich, ohne etwas entlang des Weges zurückzulassen.

Die Frage ist nicht, ob wir verwundet werden.

Die Frage ist, was wir danach tun werden.

Werden wir uns verschließen?

Werden wir verbittern?

Werden wir uns in Richter der Welt verwandeln?

Oder werden wir trotz allem weiterhin an die Menschen glauben?

Für mich war dies die schwierigste Prüfung.

Nicht weiterzuleben.

Weiterhin zu vertrauen.

Weiterhin zu hoffen.

Weiterhin zu bauen.

Weiterhin zu lieben.

Es ist viel einfacher, sich zu verteidigen, als offen zu bleiben.

Viel einfacher, zynisch zu werden, als zugänglich zu bleiben.

Viel einfacher, zurückzuweichen, als weiter voranzugehen.

Und doch war das beste Leben, das ich gekannt habe, immer auf der entgegengesetzten Seite der Angst.

Vielleicht ist das die authentische Bedeutung des Aufrechtbleibens.

Nicht unverwundbar zu sein.

Nicht unbesiegbar zu sein.

Nicht vollkommen zu sein.

Sondern sich zu weigern, den Wunden zu erlauben, zu entscheiden, wer wir werden.

Wenn ich zurückblicke, sehe ich nicht einen Mann, der die Stürme vermieden hat.

Ich sehe einen Mann, der sie durchquert hat.

Manche gut.

Manche schlecht.

Manche, indem er darin Teile seiner selbst zurückließ.

Aber er hat sie durchquert.

Am Ende glaube ich, dass jede Existenz nach einer einzigen Frage beurteilt wird.

Nicht wie hoch du aufgestiegen bist.

Nicht wie viel du besessen hast.

Nicht wie sehr du gefeiert wurdest.

Sondern was geblieben ist, als alles andere weggenommen wurde.

Ich kenne meine Antwort.

Es ist keine heroische Antwort.

Es ist keine außergewöhnliche Antwort.

Es ist eine menschliche Antwort.

Nach den Verlusten.

Nach den Fehlern.

Nach den Krankheiten.

Nach den Trennungen.

Nach den Ängsten.

Nach der Zeit.

Ich bin noch hier.

Noch immer aufrecht.